

Frick, Joachim R.; Grabka, Markus M.

Article — Accepted Manuscript (Postprint)

Zur Entwicklung der Vermögensungleichheit in Deutschland

Berliner Journal für Soziologie

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Frick, Joachim R.; Grabka, Markus M. (2009) : Zur Entwicklung der Vermögensungleichheit in Deutschland, Berliner Journal für Soziologie, ISSN 0863-1808, Springer, Heidelberg, Vol. 19, Iss. 4, pp. 577-600, <https://doi.org/10.1007/s11609-009-0112-1>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/66148>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Zur Entwicklung der Vermögensungleichheit in Deutschland*

von Joachim R. Frick und Markus M. Grabka

Zusammenfassung

Einkommensungleichheit und relative Einkommensarmut dominieren seit langem die sozialpolitische Diskussion in Deutschland, während – auch aus Gründen eingeschränkter Datenverfügbarkeit – die personelle *Vermögens*verteilung vergleichsweise unzureichend erforscht ist. Der vorliegende Beitrag nutzt Mikrodaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) und stützt sich dabei auf individuelle Angaben zum Geld- und Sachvermögen der Jahre 2002 und 2007. Innerhalb dieses 5-Jahreszeitraums hat die Konzentration der Vermögen, ebenso wie die der Einkommen, deutlich zugenommen. Detaillierte Sozialstrukturanalysen belegen neben signifikanten Unterschieden in der Vermögensausstattung nach Migrationshintergrund, Bildung, Region und Einkommenslage eine ausgeprägte Lebenslaufabhängigkeit. Diese Querschnittsdimension wird auf Basis der Längsschnittdaten des SOEP erweitert um multivariate Regressionsanalysen, die neben der Relevanz des individuellen Erwerbs- und Einkommensverlaufs für den Vermögensaufbau auch die nachhaltige Bedeutung intergenerationaler Transmissionsmechanismen (insb. Erbschaften) für die individuelle Vermögensakkumulation und –mobilität belegen.

Schlüsselwörter: Vermögensungleichheit, Vermögensmobilität, Vermögensakkumulation, SOEP

PD Dr. Joachim R. Frick <jfrick@diw.de>
Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)
DIW Berlin, TU Berlin, IZA Bonn
Mohrenstrasse 58, D-10117 Berlin, Germany
phone: +49-30-89789-279, Fax: +49-30-89789-109

Dr. Markus M. Grabka <mgrabka@diw.de>
Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)
DIW Berlin und TU Berlin
Mohrenstrasse 58, D-10117 Berlin, Germany
phone: +49-30-89789-339, Fax: +49-30-89789-109

* Die Autoren danken der Hans-Böckler-Stiftung für finanzielle Unterstützung im Rahmen des Projekts “Erstellung und Analyse einer konsistenten Vermögensverteilungsrechnung für Personen und Haushalte 2002 und 2007 unter Berücksichtigung der personellen Einkommensverteilung“, 2006-2008 (Vertragsnr. 2006-835-4).

Wealth inequality and mobility in Germany

Summary

For a long time, the social policy discussion in Germany has been heavily dominated by income inequality and poverty risk rates while at the same time the analysis of the personal wealth distribution was underdeveloped, last but not least due to severe lack of appropriate data. Using representative microdata from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) this paper analyzes individual level information on net worth for 2002 and 2007. This five year period saw a pronounced increase in both income and wealth inequality. More detailed analyses by SES reveal significant differences in wealth holdings by migration status, education level, region, income level as well as across age groups. This cross-sectional perspective is being enriched by panel analyses focusing on correlates of individual wealth holdings as well as on determinants of wealth mobility. Using a multivariate regression framework we find clear indication for the relevance of the individual employment and income career as well as the sustainable importance of intergenerational transmissions (by means of bestowals and inheritance) for both wealth accumulation and mobility.

Keywords: wealth inequality, wealth mobility, wealth accumulation, SOEP

1 Motivation

Mit der Veröffentlichung des dritten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (BMAS 2008a) im Mai des vergangenen Jahres ist das Thema soziale Polarisierung wieder in das Blickfeld der öffentlichen Diskussion geraten. Wie auch schon bei den vorangegangenen beiden Regierungsberichten ist dabei eine starke Fokussierung auf Aspekte der Einkommensungleichheit sowie der relativen Einkommensarmut festzustellen, während Vermögensungleichheit nur nachrangig behandelt wurde. Insbesondere Vermögensreichtum bleibt somit ein in Deutschland weiterhin unterforschtes Phänomen (Huster 2005), obwohl (insbesondere hohen) Vermögen und deren intergenerationaler Übertragung eine wichtige Rolle bei der Erklärung gesellschaftlicher Stratifikationsprozesse und der Reproduktion sozialer Ungleichheit zukommt (vgl. z.B. Spilerman 2000, Keister und Deeb-Soosa 2001, Beckert 2004).

Zunehmende Einkommensungleichheit und Vermögensungleichheit bedingen sich aber auch gegenseitig. Zum einen dürfte eine stärkere Konzentration der Einkommen – wie dies seit der Jahrtausendwende in Deutschland zu beobachten ist (Frick und Grabka 2008) – dazu führen, dass einkommensstarke Personen frei verfügbares Einkommen sparen und Vermögen aufbauen. Zum anderen stellen Kapitalerträge selbst eine wichtige Quelle des Einkommens dar und haben in den vergangenen Jahren maßgeblich zur Erklärung der zunehmenden Einkommensungleichheit beigetragen (Frick und Grabka 2009a). Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Ungleichheitsdebatte ist eine ebenfalls seit längerem zu beobachtende, abnehmende intrapersonelle Einkommensmobilität, mit der Folge einer Verfestigung der Einkommenspositionen insbesondere an den Rändern der Einkommenshierarchie und einer damit verbundenen Erosion der Einkommens-Mittelschicht (Grabka und Frick 2008). Damit dürften sich die gegenseitigen Interdependenzen von Einkommen und Vermögen weiter verstärken und nachhaltig zu Polarisierung und Erhaltung sozialer Ungleichheit führen.

Darüber hinaus ergibt sich die Notwendigkeit einer stärkeren Fokussierung auf Vermögen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive auch aus den verschiedenen spezifischen Funktionen, die dem Vermögen innewohnen. Zunächst weist Vermögen eine geringere Volatilität als das laufende verfügbare Einkommen einer Person auf. Damit kann Vermögen dem Individuum ein höheres Maß an ökonomischer Sicherheit verleihen. Folgt man der Bourdieuschen (1983) Definition von ökonomischem Kapital so ist zur Beschreibung der sozialen Position eines Individuums also nicht allein die *Flußgröße* Einkommen ausreichend, sondern es sollte auch das Vermögen als *Bestandsgröße* umfassen (vgl. auch Podder und Kakwani 1976).

Neben der elementaren Einkommensfunktion – Kapitalerträge als eine Quelle des Einkommens – kann Vermögen zur Stabilisierung des Konsums bei Einkommensausfällen herange-

zogen werden (Sicherungsfunktion). Die Eigennutzung von Sachvermögen (z.B. Wohneigentum, Kraftfahrzeuge) stiftet unmittelbaren Nutzen für den Besitzer und schafft gegebenenfalls Freiheitsspielräume (Nutzungsfunktion). Größere Vermögen verleihen wirtschaftliche und politische Macht (Machtfunktion) und können zur Erreichung oder Bewahrung eines hohen sozialen Status (Statuserhaltungsfunktion) eingesetzt werden. Vermögen kann aber auch zur Finanzierung der Erziehung und Ausbildung von Kindern (Sozialisationsfunktion) genutzt werden (Orr 2003), wobei insbesondere der Besuch von Privatschulen, die der Elitebildung dienen, ermöglicht wird (vgl. Hartmann 2003). Schließlich sind Vermögen wichtig für die eigene Alterssicherung und als Instrument intergenerationaler Übertragungen (Vererbungsfunktion). Damit werden bestehende soziale Unterschiede auch über Generationen hinweg – vor allem auch wegen des moderaten Erbschafts- und Schenkungssteuerrechts in Deutschland – tendenziell konserviert. Entsprechende intergenerationale Analysen zur Vermögensmobilität liegen aber bis auf die Befunde zur Elitenbildung in Deutschland (Hartmann 2003, 2007) oder zur Bedeutung von Erbschaften auf die Vermögensverteilung (Schupp und Szydlík 2004) kaum vor.

Vermögen sind im Allgemeinen nicht nur wesentlich ungleicher verteilt als laufende Einkommen (Rodríguez et al. 2002), sondern die Verteilung zwischen sozialen Gruppen wie z.B. nach Geschlecht oder Migrationsstatus ist teilweise weitaus ausgeprägter als beim Einkommen (Keister 2000, Warren et al. 2001). Diese kumulativen Ungleichheiten haben aber auch Konsequenzen auf weitere sozial und individuell relevante Faktoren wie die Lebenszufriedenheit (D'Ambrosio et al. 2009), Eheschließung (Dahl et al. 2003), Renteneintritt oder Gesundheit (White and Rogers, 2000).

Obwohl Vermögen diese spezifischen Funktionen und Charakteristika aufweist, liegen jedoch insgesamt nur vergleichsweise wenig empirisch fundierte Erkenntnisse zu Umfang und Verteilung des Vermögens in Deutschland vor. Ziel dieses Beitrags ist es, auf Basis der in den Jahren 2002 und 2007 im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) erhobenen individuellen Vermögensdaten einen umfassenden Einblick in die Vermögenslage privater Haushalte in Deutschland zu liefern. Diese repräsentativen Daten ermöglichen nicht nur einen Vergleich der Entwicklung bis unmittelbar vor die aktuelle Finanzkrise, sondern die Panelkomponente dieser Daten erlaubt auch Analysen zu Ausmaß und Ursachen der individuellen Vermögensmobilität. Entsprechende multivariate Untersuchungen fokussieren daher insbesondere auf die Bedeutung des individuellen Erwerbs- und Einkommensverlaufs im Sinne eines permanenten Einkommens für den Vermögensaufbau sowie der Relevanz intergenerationaler Transmissionsmechanismen (insbesondere Erbschaften) für die individuelle Vermögensakkumulation.

Derartige Analysen zielen darauf ab, unser Verständnis des Prozesses der Vermögensakkumulation als eventuelle Ursache für eine weitere (nachhaltige) Polarisierung ökonomischer Ressourcen zu verbessern. Nach einer Beschreibung der Probleme der bisherigen Vermögensforschung (Abschnitt 2) wird kurz die Datenbasis für die folgende Vermögensanalysen vorgestellt (Abschnitt 3). Eine detaillierte deskriptive Analyse von Ausmaß und sozialstrukturellen Korrelaten von Vermögensungleichheit wird in Abschnitt 4 präsentiert, während Abschnitt 5 Vermögensmobilität im Untersuchungszeitraum 2002 bis 2007 behandelt wird. Aufbauend auf den multivariaten Ergebnissen (Abschnitt 6) liefert Abschnitt 7 neben einer Zusammenfassung zentraler Ergebnisse einen kurzen Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf.

2 Probleme der Vermögensforschung

Die zentrale Datenquelle zur Beschreibung der Vermögenssituation in Deutschland war jahrzehntelang die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) des Statistischen Bundesamtes (vgl. z.B. Hauser und Stein 2001, Becker et al., 2002). Die EVS wurde erstmals 1962/63 durchgeführt und wird seitdem in fünfjährigem Turnus wiederholt. Sie ist als Quotenstichprobe angelegt und stellt insofern keine Zufallsauswahl der Befragten dar. Dies hat zur Folge, dass die EVS einen typischen Mittelstandsbias aufweist und die Ränder der Einkommens- und Vermögensverteilung von jeher unzureichend repräsentiert (Bergmann 2004). Aufgrund von verschiedenen methodischen Veränderungen und von Variationen der Befragungsinhalte ist ein intertemporaler Vergleich von Vermögensinformationen auf Basis der EVS nur eingeschränkt möglich.¹ Die EVS schließt zudem obere Einkommensbezieher explizit von der Befragung aus. Im Jahre 2003 lag diese Abschneidegrenze bei einem monatlichen verfügbaren Einkommen von 18.000 Euro. Angesichts der stark positiven Korrelation von Vermögen und Einkommen, insbesondere am oberen Rand der Einkommensverteilung, kommt es somit zu einer nennenswerten Unterschätzung des Gesamtvermögens in der EVS. Hierzu trägt auch bei, dass in dieser Erhebung das Betriebsvermögen generell nicht erfasst wird. Schätzungen gehen davon aus, dass nur 15% der Vermögen über 2,5 Mio. DM im Jahre 1993 in der EVS repräsentiert sind (Becker und Hauser 2003, S. 243 FN 74).

Eine alternative Datenquelle ist die im Jahre 1996 abgeschaffte Vermögensteuer, die bis dato wichtige Informationen zum Umfang des Vermögens privater Haushalte lieferte. Diese Informationsquelle hatte aber zwei grundlegende Probleme. Zum einen lag eine unterschiedli-

¹ So wurden u. a. Ausländer bis 1993 faktisch von der EVS ausgeschlossen, diese sind auch weiterhin deutlich unterrepräsentiert. Es haben sich aber auch über die Zeit hinweg Befragungsinhalte verändert. So hat die EVS z.B. Informationen zum Vermögen, welches in Fonds gehalten zwar im Jahre 1998 erfragt, in den Vorjahren wurde diese Information aber nicht berücksichtigt. Auch das Geldvermögen auf Girokonten wurde zwar im Jahre 1993 direkt erfragt, in den Jahren 1983, 1988 und 1998 muss dieses hinzu simuliert werden (vgl. Stein 2004: 48).

che Bewertungspraxis verschiedener Vermögensgüter vor. So wurden Immobilien mit dem Einheitswert und nicht mit dem weit höher liegenden Marktwert bewertet. Zum anderen gab es ein Erfassungsproblem, da aufgrund des Bankgeheimnisses für die Finanzbehörden Informationen über Vermögen nur eingeschränkt verfügbar bzw. im Falle von im Ausland gehaltenen Vermögen faktisch nicht nachvollziehbar waren (Bach und Bartholmai 2002). Dies schränkte aber insgesamt die Interpretation der Informationen aus der Vermögenssteuer deutlich ein.

Neben dem Problem einer methodisch unzureichenden Datenbasis zur Beschreibung der Vermögenssituation in Deutschland wirkt sich auch Steuerhinterziehung² durch Vermögens-transfers in europäische Steueroasen nachteilig auf die Vermögensmessung aus. Insgesamt kann von einer nennenswerten Unterschätzung hoher und insbesondere höchster Vermögen (und somit auch des Phänomens Reichtum) auf Basis von Steuerdaten in Deutschland ausgegangen werden (vgl. auch Klundt 2008).

3 Datenbasis

Empirische Grundlage der folgenden Analysen ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) (Wagner et al. 2008). Das SOEP ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung der Personen in privaten Haushalten, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 in Ostdeutschland jährlich durchgeführt wird. In den Erhebungsjahren 2002 und 2007 wurde im Rahmen wellenspezifischer Schwerpunktthemen die Vermögenssituation der erwachsenen Bevölkerung erfasst. In herkömmlichen Befragungen wird der Vermögensbestand auf Haushaltsebene erhoben und zum Zweck der personellen Verteilungsanalyse jedem Haushaltsmitglied pro-Kopf zugewiesen. Im Gegensatz dazu werden im SOEP Vermögenskomponenten auf der Personenebene erfragt, das heißt im Folgenden werden individuelle Vermögen von Personen ab 17 Jahren ausgewiesen. Dadurch ist es im Prinzip möglich, auch die private Umverteilung innerhalb von Haushalten zu analysieren. Insbesondere geschlechtsspezifische Analysen der Vermögenssituation und die intra-partnerschaftliche Umverteilung von Vermögen ist damit darstellbar.³

Das SOEP erfasst sieben verschiedene Vermögenskomponenten: selbst genutzter und sonstiger Immobilienbesitz (unter anderem unbebaute Grundstücke, Ferien- oder Wochenendwohnungen), Geldvermögen (Sparguthaben, Spar- oder Pfandbriefe, Aktien oder Investmentantei-

² Nach Schätzungen der Bundesbank und des Finanzministerium liegen auf Konten in Lichtenstein, der Schweiz und Luxemburg steuerflüchtige Vermögen aus der Bundesrepublik in Höhe von 150 Mrd. Euro (Bergmann 2004: 191).

³ Da das SOEP die weltweit eine der wenigen Studien ist, die alle Vermögenskomponenten auf der individuellen Ebene erfasst, können signifikante Unterschiede in der Vermögensausstattung zwischen Männern und Frauen nachgewiesen werden, wobei die größten Unterschiede innerhalb der verheirateten Bevölkerung bestehen (vgl. Sierminska et al. 2008).

le), Vermögen aus privaten Versicherungen (Lebens- oder private Rentenversicherungen, Bausparverträge), Betriebsvermögen (Besitz oder Beteiligung an einer Firma, Geschäft oder Betrieb), Sachvermögen in Form wertvoller Sammlungen wie Gold, Schmuck, Münzen oder Kunstgegenstände sowie Schulden (Konsumenten- als auch Hypothekenkredite). Nach Abzug der Verbindlichkeiten vom Bruttovermögen erhält man das wohlfahrtsökonomisch und auch zur Bedürftigkeitsprüfung beim Bezug öffentlicher Transfers sozialpolitisch relevante Nettogesamtvermögen, das Gegenstand der folgenden Analysen zur personellen Vermögensverteilung ist.⁴

Dem in Bevölkerungsumfragen verbreiteten Problem einer nicht aussagekräftigen Repräsentation hoher Einkommen und Vermögen wird im SOEP seit 2002 durch eine gesonderte Teilstichprobe von einkommensstarken Haushalten verstärkt Rechnung getragen. Vor dem Hintergrund der hohen Ungleichheit in der personellen Vermögensverteilung kommt dieser Teilstichprobe beziehungsweise der ausreichend großen Fallzahl reicher Haushalte im SOEP besondere Bedeutung zu. Insbesondere kann der Zusammenhang zwischen Einkommens- und Vermögensverteilung vor allem auch für die Gruppe der Hocheinkommensbezieher detaillierter dargestellt werden, da Vermögensbestände, Vermögenseinkommen und Ersparnis in hohem Maße vom verfügbaren Einkommen abhängig sind.⁵

Fragen zum Vermögen sind in Bevölkerungssurveys, ebenso wie solche zum Einkommen, in der Regel mit (selektivem) Antwortverhalten konfrontiert. Insbesondere Personen an den Rändern der Verteilung sind häufig seltener in der Lage oder willens, entsprechende Angaben zu machen. Um eine möglichst unverzerrte Analyse zu ermöglichen, wurden alle fehlenden Antwortangaben zum Vermögen aufgrund von Item- und Partial-Unit-Non-Response im Rahmen einer aufwändigen, multiplen Längsschnittimputation ersetzt (vgl. Frick et al. 2007).

4 Die Entwicklung der Vermögensungleichheit in Deutschland

Das gesamte Bruttovermögen (ohne PKW und Hausrat) der Personen in Privathaushalten betrug im Jahre 2007 rund 8 Billionen Euro, wobei auf Grund- und Immobilienbesitz mit 5,3

⁴ In diesem Zusammenhang muss auf die Schwierigkeiten bei der Erhebung von Vermögensbeständen hingewiesen werden. Da in Deutschland keine Registerinformationen zum Vermögen vorliegen, stützen sich die Angaben zum Vermögen im SOEP auf Selbsteinschätzungen der Befragten, die durch verschiedene Ursachen verfälscht sein können. Im Falle einer Erbschaft oder falls eine Vermögenskomponente bereits seit geraumer Zeit gehalten wird, liegt oftmals keine Marktkennntnis aktueller Verkehrswerte vor. Vermögenswerte können im Gegensatz zu regelmäßigen Einkommen sehr volatil sein und damit die Bewertung zusätzlich erschweren. Dies führt, neben der generellen Sensitivität dieser Thematik, auch zu mehr Antwortverweigerungen bei vermögensrelevanten Fragen. Dem Problem der Antwortverweigerung wird im SOEP durch multiple Imputation begegnet (siehe Frick et al. 2007).

⁵ Im Vergleich zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung werden mit dem SOEP insgesamt rund 80 Prozent des von den privaten Haushalten gehaltenen Nettovermögens (ohne Sachvermögen) nachgewiesen. Diese Nachweisquote ist damit höher als die der amtlichen EVS. Gleichwohl muss aber auch im SOEP von einer Untererfassung von Vermögensbeständen ausgegangen werden, die im Rahmen der Steuererklärung dem Fiskus vorenthalten werden.

Billionen Euro der größte Anteil entfiel. Die Verbindlichkeiten, vorrangig bestehend aus Konsumenten- und Hypothekarkrediten, beliefen sich 2007 auf gut 1,4 Billionen Euro. Nach Abzug dieser Verbindlichkeiten betrug das Nettovermögen der privaten Haushalte in Deutschland im Jahre 2007 insgesamt 6,6 Billionen Euro. Legt man dieses aggregierte Vermögen auf die erwachsene Bevölkerung um, so ergibt sich im Durchschnitt ein individuelles Nettovermögen von rund 88.000 Euro. Da das arithmetische Mittel stark von Werten am oberen Rand der Verteilung beeinflusst wird, gibt der Vergleich mit dem Median einen ersten Einblick in die Vermögenskonzentration. Der Median gibt den Wert an, der die reichsten 50% der Bevölkerung von den Ärmern trennt. Dieser lag im Jahre 2007 bei lediglich etwa 15.000 Euro. Immerhin 27% der Bevölkerung ab 17 Jahren wiesen kein persönliches Vermögen auf oder waren sogar verschuldet. Am oberen Rand der Vermögensverteilung besaßen die obersten 10% der Vermögenden mindestens 220.000 Euro, die obersten ein Prozent sogar mehr als 800.000 Euro Nettovermögen.

Ein Vergleich der Vermögenssituation des Jahres 2007 mit der aus 2002 belegt eine zunehmende Vermögensungleichheit in Deutschland. Während der Zuwachs beim arithmetischen Mittel bei rund 10% lag, ist der Median nur um 2% angestiegen. Die obere Hälfte der Vermögenden hat demnach ihren Vermögensvorteil ausbauen können.

Ordnet man die Personen nach der Höhe ihres Nettovermögens und teilt sie in zehn gleich große Gruppen (Dezile) ein, so zeigt sich, dass das reichste Zehntel 2007 über mehr als 61% des gesamten Nettovermögens verfügte (Abbildung 1). Die obersten fünf Prozent der Vermögenden vereinigten allein 46% des gesamten Nettovermögens auf sich, das oberste Prozent immerhin noch etwa 23%.⁶ Die untersten 70% der nach dem Vermögen sortierten Bevölkerung hatten lediglich einen Anteil am Gesamtvermögen von weniger als 9%. Ein Vergleich der Anteilswerte aus dem Jahre 2002 belegt, dass insbesondere im Top-Dezil die Konzentration der Nettovermögen von 57,9% auf 61,1% (2007) weiter zugenommen hat, während für den überwiegenden Teil der Bevölkerung der entsprechende Anteil am Gesamtvermögen rückläufig war. Mit anderen Worten, ein nennenswerter Vermögensaufbau im Untersuchungszeitraum blieb damit auf die Minderheit der Vermögendsten beschränkt.⁷

--- hier Abbildung 1 ---

⁶ Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass das wahre Ausmaß an Reichtum aller Voraussicht nach auch mit den Zahlen des SOEP unterschätzt ist, da auch in einer Stichprobe wie dem SOEP besonders Reiche Personen aus dem Bereich der obersten 0,1% der Vermögensverteilung nicht ausreichend repräsentiert sind, sich hier aber Vermögen besonders konzentriert (vgl. für die USA Kopczuk und Saez 2004).

⁷ Der beobachtete Zuwachs findet dabei nicht nur für die obersten 10% sondern auch in gleicher Weise für die obersten 5% bzw. 1% der Vermögensverteilung statt.

Die insgesamt sehr ungleiche Verteilung spiegelt sich auch in einem relativ hohen Gini-Koeffizienten⁸. Dieser lag für 2007 bei 0,799 und damit deutlich über dem entsprechenden Wert, der sich für die verfügbaren Einkommen mit 0,319 ergibt.⁹ Ein alternatives Verteilungsmaß ist das 90/50-Dezilsverhältnis. In 2007 erreichte dieser Wert 14,5, was bedeutet, dass die Personen an der unteren Grenze des 10. Dezils (die reichsten 10 Prozent der Bevölkerung) das rund 14,5-fache an Nettovermögen zur Verfügung hatten wie die Personen am oberen Rand des 5. Dezils (die untere Hälfte der Vermögensverteilung).

Diese Zahlen verdeutlichen, dass einige der spezifischen Funktionen des Vermögens sowie die damit verbundenen Vorzüge nur von einer sehr geringen Minderheit der Bevölkerung in Anspruch genommen werden können. Dies gilt umso mehr, als diese Befunde auf das gesamte Nettovermögen bezogen sind, verschiedene Funktionen des Vermögens aber nur mit liquiden Vermögengstiteln erfüllt werden können. Dies gilt insbesondere für die Sicherungsfunktion bei Einkommensausfällen. Die Vermögenskonzentration beim liquiden Vermögen ist aber für gewöhnlich weitaus stärker ausgeprägt als beim Nettogesamtvermögen. Der entsprechende Gini-Koeffizient – hier gemessen am Geldvermögen –, lag im Jahre 2007 bei 0,848.

Dieses relativ hohe Maß an Vermögenskonzentration wirft Fragen der Legitimation und Akzeptanz hervor. Zur Wahrnehmung und zu den Einstellungen zum Reichtum in der Bevölkerung liegen neuere Befunde vor (Glatzer et al 2008). Dabei ist auffallend, dass als häufigste Gründe für Reichtum angegeben wird, ob eine Person über gute Ausgangsbedingungen und passende Beziehungen verfügt hat und somit auf Indikatoren hinweisen, die den sozialstaatlichen Prinzipien der Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit widersprechen. Auch gegenüber ererbten Reichtum wird Skepsis entgegengebracht, da dies „mit Müßiggängertum in Form von Luxusreichtum und einem geringen Arbeitsethos assoziiert“ wird (Glatzer et al. 2008: 29).

Eine Bevölkerungsgruppe, die auch bei Einkommensverteilungsanalysen im Durchschnitt eher als benachteiligt auffällt, sind Personen mit Migrationshintergrund¹⁰. Migranten haben aufgrund ihrer biographischen Vorgeschichte häufig eine schlechtere Ausgangssituation für den Vermögensaufbau: Dies gilt sowohl für Arbeitsmigranten aus den klassischen Anwerbestaaten der 60er und frühen 70er Jahre als auch für Personen, die aus humanitären Gründen

⁸ Der Gini-Koeffizient ist ein statistisches Maß zur Darstellung von Ungleichheit. Er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Je näher der Wert bei 1 liegt, desto größer ist die Ungleichheit.

⁹ Im internationalen Vergleich weist Deutschland damit eine mittlere Position hinsichtlich der Vermögenskonzentration auf. So liegt der Gini-Koeffizient in Australien in 2002 bei 0,62 (Marks et al. 2005), in Kanada in 1999 bei 0,75 und in den USA in 2001 bei 0,84 (Sierminska et al. 2006).

¹⁰ Migranten werden hier definiert als Personen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit aufweisen oder nicht in Deutschland geboren sind.

nach Deutschland kamen (Kriegsflüchtlinge, Asylbewerber). Zudem weisen Migranten in Deutschland insgesamt ein eher unterdurchschnittliches schulisches und berufliches Bildungsniveau auf, das sich in einer entsprechend unterdurchschnittlichen beruflichen Karriere und häufig höherem Armutsrisiko spiegelt. Erwartungsgemäß ist hier ein Vermögensaufbau schwierig und im Jahre 2007 lag die Vermögensposition von Migranten bei lediglich etwa 45% des Durchschnitts in der Gesamtbevölkerung. Dies entspricht weniger als 40.000 Euro. Gemessen am Median lag deren Vermögen sogar nur knapp über Null. Im Vergleich dazu verfügte der mittlere Autochthone über ein Nettovermögen von 20.000 Euro. Vergleicht man die Veränderung des Vermögens zwischen 2002 und 2007, so machte auch der Zuwachs im Durchschnitt bei den Migranten weniger als 4.000 Euro aus und lag damit nur halb so hoch für die Bevölkerung insgesamt.

Die häufigste Anlageform in Deutschland bilden private Versicherungen und Geldvermögen, die von rund der Hälfte der erwachsenen Bevölkerung gehalten werden (Tabelle 1). Rein quantitativ stellt dagegen der selbst genutzte Immobilienbesitz weiterhin die bedeutsamste Anlageform dar. Knapp 60% des Nettovermögens wird in dieser Anlageform gehalten, bei einem durchschnittlichen Bruttowert von knapp unter 145.000 Euro. Demgegenüber liegt der Wert des Geldvermögens und der privaten Versicherungen von denjenigen, die diese Anlageform gewählt haben bei nur 22.000 bis 26.000 Euro. Besondere Bedeutung kommt auch dem Betriebsvermögen zu. Dieses wird zwar nur von rund vier Prozent der erwachsenen Bevölkerung gehalten, es macht aber mit einem durchschnittlichen Wert von rund 220.000 Euro knapp 11% des gesamten Nettovermögens aus. Die Höhe des Nettovermögens wird aber auch maßgeblich von Schulden bestimmt. Rund ein Drittel der Bevölkerung weist Schulden z.B. in Form von Hypotheken auf, die durchschnittliche Höhe der ausstehenden Schulden beläuft sich auf mehr als 56.000 Euro.

--- hier Tabelle 1 ---

Gegenüber dem Jahre 2002 haben sich vor allem das Geldvermögen und die privaten Versicherungen überdurchschnittlich positiv entwickelt.¹¹ Neben einem insgesamt boomenden Aktienmarkt ist bei den privaten Versicherungen die Einführung der staatlich geförderten so genannten Riester- oder Rürup-Rentenverträge maßgeblich für diesen Prozess verantwortlich.¹²

¹¹ Nach Angaben der Deutschen Bundesbank (2007: 26) hat sich das Geldvermögen der privaten Haushalte zwischen 2002 und 2006 um 23,2% vergrößert.

¹² So hat sich die Zahl der Riesterverträge, gemessen jeweils zu Beginn eines Jahres, von knapp 2 Mio. in 2002 auf über 8,5 Mio. in 2007 mehr als vervierfacht (BMAS 2008b).

Einschränkend muss aber darauf hingewiesen werden, dass eher einkommensschwache Gruppen bislang seltener private Altersvorsorgeverträge abschließen als obere Einkommensbezieher (Börsch-Supan et al. 2007). Dabei ist das Risiko einer für die Lebensstandardsicherung unzureichenden Altersrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung aber bei Beziehern dauerhaft niedriger Erwerbseinkommen und länger Nichterwerbstätigen aufgrund des Äquivalenzprinzips bei der Rentenberechnung erhöht. Diese Entwicklung dürfte dazu führen, dass die bereits bestehende ausgeprägte Vermögensungleichheit zwischen niedrigen und hohen Einkommensbeziehern sich künftig weiter vergrößern dürfte.

Neben Erbschaften und Schenkungen stellt regelmäßiges Sparen eine der zentralen Quellen für den Vermögensaufbau dar.¹³ Hierbei wirkt sich der enge Zusammenhang zwischen Einkommen und Vermögen nachhaltig aus, da über die Einkommensfunktion Vermögen aufgrund von Zinsgewinnen selbst wiederum Quelle für weiteren Vermögensaufbau ist. Andererseits gilt aber auch, dass mit zunehmender Einkommenshöhe auch die Sparmöglichkeit und Spartätigkeit zunimmt, wobei zusätzlich mit höheren Einkommen und bereits eventuell vorliegenden Vermögensanlagen risikoreichere, und damit im allgemeinen auch renditestärkere Anlageformen gewählt werden (können).

--- hier Abbildung 2 ---

Abbildung 2 gibt die durchschnittliche Höhe des individuellen Nettovermögens nach Dezilen der bedarfsgewichteten verfügbaren Haushaltseinkommen wider. Es zeigt sich der erwartete positive Zusammenhang beider Größen: Dem einkommensstärksten Zehntel der Bevölkerung stand 2007 durchschnittlich knapp 320 000 Euro an individuellem Vermögen zur Verfügung, während der entsprechende Wert für das einkommensschwächste Zehntel nur etwas mehr als 30.000 Euro betrug. Gemäß den obigen Überlegungen zum Sparen zeigt sich erwartungsgemäß, dass die größten Veränderungen in der Höhe des Vermögens am oberen Rand der Einkommensverteilung beobachtet werden können. Gegenüber 2002 hat das oberste Zehntel der Einkommensbezieher ihre Vermögensposition um durchschnittlich 60.000 Euro ausbauen können. Demgegenüber hat das einkommensschwächste Drittel im gleichen Zeitraum Vermögen aufgezehrt. Dieser Vermögenslust kann zum einen das Ergebnis der weiterhin hohen offiziell registrierten Arbeitslosigkeit in Deutschland sein – insbesondere vor dem Hintergrund

¹³ Eine weitere Quelle von Vermögensveränderungen besteht in Wertveränderungen die positiv als auch negativ sein können. So ist z.B. im Jahre 1999 die Hälfte des Anstiegs des Geldvermögens auf Bewertungsgewinne in Folge des damaligen Aktienbooms zurückzuführen (Stein 2004: 117).

der Einführung des Arbeitslosengeldes II, welches bei Inanspruchnahme aufgrund des Subsidiaritätsprinzips zunächst einen Vermögensverzehr erfordert – es kann aber schlicht das Ergebnis eines typischen Lebenszyklusprozesses sein, bei dem im höheren Lebensalter Vermögen zwecks Konsumglättung abgebaut wird (Modigliani 1988) – darüber hinaus sind hier auch Vorabübertragungen an nachwachsende Generationen als Ursache für derartige Veränderungen denkbar. Der beobachtete Vermögensabbau wäre somit überwiegend auf das Phänomen der „ageing society“ zurückzuführen, also ein Ergebnis eines zunehmenden Anteils älterer Personen in der Bevölkerung.

--- hier Abbildung 3 ---

Abbildung 3 gibt einen ersten deskriptiven Hinweis darauf, ob die Lebenszyklusthese zur Erklärung der Vermögensveränderungen herangezogen werden kann. Eine Untersuchung der durchschnittlichen, individuellen Nettovermögen nach Altersgruppen für die Jahre 2002 und 2007 zeigt zunächst, dass die Höhe des Vermögens für Personen im erwerbsfähigen Alter erwartungsgemäß kontinuierlich mit dem Lebensalter ansteigt. Der Höhepunkt wird in der Altersgruppe der 56- bis 65-Jährigen mit knapp 145.000 Euro im Jahre 2007 erreicht. Nach Renteneintritt nimmt die Höhe des Vermögens wieder leicht ab. Vergleicht man die Vermögenssituation der Altersgruppen zwischen den beiden Beobachtungsjahren, so fällt aber auf, dass auch nach dem Renteneintritt kein Vermögensabbau stattfindet; die Vermögensveränderung bei der Gruppe der 75-Jährigen und Älteren fällt mit einem Plus von rund 25% vielmehr sogar überdurchschnittlich aus. Dieser Befund ist aber auch das Ergebnis von Kohorteneffekten und sozialstrukturell differentieller Mortalität, da Personen mit überdurchschnittlichem Vermögen eine höhere Überlebenswahrscheinlichkeit aufweisen (Himmelreicher et al. 2008).

5 Individuelle Vermögensmobilität

Auf Basis derartiger, querschnittsbezogener Datenanalysen der Vermögenssituation sind jedoch keine Aussagen zum Ausmaß individueller Vermögensmobilität möglich. Auch ist nicht feststellbar, ob eine zunehmende Vermögensungleichheit zu einer dauerhaften Verfestigung von Personen an den Rändern der Vermögensverteilung führt (Polarisierung) oder ob hier nur ein „Austausch“ von Personen mit ähnlicher Vermögenssituation stattfand. Zur Klärung dieses Sachverhaltes bedarf es Längsschnittdaten, die nun erstmals im Rahmen des SOEP zur Verfügung stehen.

--- hier Tabelle 2 ---

Die Veränderung der Vermögensposition von erwachsenen Personen zwischen 2002 und 2007 ist in Tabelle 2 dargestellt. Hier zeigt sich ein aus Einkommensmobilitätsanalysen bekanntes Phänomen, dass die Ränder der Verteilung eine relativ höhere Stabilität aufweisen. Beim Vermögen gilt dies aber in stärkerem Maße für den oberen Rand der Verteilung, denn 63% der Personen, die sich im Jahre 2002 im obersten Dezil befanden, gehörten diesem Vermögenssegment auch im Jahre 2007 an. Am unteren Rand der Vermögensverteilung verblieben immerhin 40% der verschuldeten Personen auch in 2007 weiterhin in dieser Situation. In den mittleren Vermögensdezilen bleibt hingegen nur rund ein Viertel in der selben Vermögensposition.

Die mittlere Veränderung des individuellen Vermögens zwischen 2002 und 2007 lag für die Gesamtbevölkerung gemessen am Median bei nur knapp 400 Euro. Dieser Wert fiel über die Vermögensverteilung hinweg aber unterschiedlich aus: Während in den mittleren Vermögensgruppen das Vermögen um rund 2 000 bis 4 000 Euro stieg, sank das Nettovermögen in den beiden oberen Vermögensdezilen um 11 000 bzw. rund 75 000 Euro. Zu diesem im Vergleich zu den oben dargestellten Querschnittsbefunden überraschenden Ergebnis tragen mehrere Effekte bei: Zum einen ist die Wahrscheinlichkeit für sehr hohe Verluste bei Personen aus den oberen Vermögensdezilen größer als bei Personen, die ein nur durchschnittliches oder nur sehr geringes Vermögen aufweisen. Zudem werden durch die jeweilige Fokussierung auf die Vermögensposition des Jahres 2002, Personen die nachdrücklich ihre Vermögensposition gegenüber 2002 verbessern konnten, nicht berücksichtigt. So sind allein 19% derjenigen, die sich im Jahre 2002 im 9. Dezil befanden, im Jahre 2007 in das oberste Dezil aufgestiegen. Als weiteres wirken sich Vermögensumschichtungen z.B. durch Schenkungen und Vorabübertragungen, insbesondere von Immobilien, oder auch durch Scheidungen (vgl. auch Andress et al. 2003) negativ auf die individuelle Vermögensposition aus. Es bedarf aber weiterer Untersuchungen um zu erklären, welche dieser verschiedenen Faktoren die Veränderungen der Vermögenshöhe am oberen Rand der Vermögensverteilung dominieren. Zudem gibt diese Mobilitätsanalyse lediglich einen ersten Hinweis über das Ausmaß an Variabilität individueller Vermögen; ein Vergleich mehrerer solcher Mobilitätsmatrizen wird Auskunft darüber geben können, inwiefern sich Vermögensreichtum (bzw. Vermögensarmut) über die Zeit hinweg verfestigt. Insbesondere am unteren Rand der Verteilung ermöglicht die Längsschnittstruktur der SOEP-Daten eine Kontrolle des Effektes von (Langzeit-)Arbeitslosigkeit auf die Veränderung der Vermögensposition, da für den gesamten Untersuchungszeitraum individuelle In-

formationen zur Arbeitsmarktintegration zur Verfügung stehen. Hierbei zeigt sich, dass Personen die zwischen 2002 und 2007 wiederholt bzw. längerfristig von Arbeitslosigkeit betroffen waren, individuelle Vermögensverluste von rund 10% erlitten, während dauerhaft erwerbstätige Personen ihr Vermögen um mehr als 15% ausbauen konnten. Dies Ergebnis ist insofern bedeutsam, da Arbeitslose im Jahre 2002 bereits ein weit unterdurchschnittliches Vermögen aufwiesen. Bei einem nachhaltigen Vermögensabbau (bis zur Verschuldung) aufgrund von längerfristiger Arbeitslosigkeit kann offensichtlich insbesondere die Sicherungsfunktion von Vermögen beim Übergang in das Rentenalter nicht mehr gewährleistet werden.

6 Determinanten von Vermögenshöhe und –mobilität

Die bisher beschriebenen sozialstrukturellen Zusammenhänge zwischen Vermögen und Alter, Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit, Einkommensposition, etc. legen eine multivariate Analyse der Determinanten der Höhe und der Veränderung des individuellen Vermögens nahe. In einem ersten Schritt werden daher getrennte OLS-Schätzungen für die Jahre 2002 und 2007 durchgeführt, um auf Basis der zeitpunktbezogenen Querschnittsinformationen individuelle Charakteristika zu identifizieren, die mit der Höhe des individuellen Vermögens korrelieren (Tabelle 3).¹⁴ Dabei ist von Interesse, ob diese Korrelate über die Zeit konstant bleiben oder ob sich bestimmte Effekte aufgrund der im Untersuchungszeitraum sehr positiven Entwicklung am Finanzmarkt unterscheiden.

Erwartungsgemäß fällt für Personen, die vor dem Mauerfall 1989 in Ostdeutschland lebten, das individuelle Vermögen in den Jahren 2002 bzw. 2007 signifikant niedriger aus als von Westdeutschen. Dies liegt u.a. an dem deutlich unterdurchschnittlichen Verbreitungsgrad von Immobilienbesitz in der ehemaligen DDR – die quantitativ bedeutendste Vermögensform in Deutschland –, was sich auch mehr als 10 Jahre nach der Wiedervereinigung weiterhin auswirkt. Für Personen mit Migrationshintergrund liegt ebenso ein signifikant negativer Koeffizient vor. Dies liegt unter anderem im weit überdurchschnittlichen Armutsrisiko dieser Teilpopulation begründet (BMAS 2008a), was zudem mit einer relativ höheren Verschuldung dieser Personengruppe einhergeht.

Erwartbar gegenläufige Ergebnisse finden sich je nach Familienstand. Durch das gemeinsame Zusammenleben können Ehepaare Skalenerträge bzw. Einkommensvorteile erzielen, die zum

¹⁴ Wie bei Einkommensanalysen üblich wird die abhängige Variable log-transformiert, unter anderem auch um Ausreißer der Vermögensverteilung in ihrer Bedeutung bei der Regressionsanalyse zu reduzieren. Aufgrund negativer Werte des Nettovermögens (im Falle von Überschuldung) ist eine einfache Logarithmierung nicht anwendbar, da der natürliche Logarithmus für negative Werte und Null nicht definiert ist. Es wird daher eine aus der Finanzwissenschaft gebräuchliche Transformation, die hyperbolische Sinus Transformation angewendet (Pence 2006).

Vermögensaufbau genutzt werden können. Eine Scheidung ist dagegen mit erheblichen Kosten verbunden, die sich negativ auf die Einkommenssituation und entsprechend auf das Vermögen auswirken können (Andress et al. 2003).

Das Vorhandensein von Kindern korreliert negativ mit der individuellen Vermögenshöhe und entsprechend auch mit dem Sparverhalten. Eltern mit einem Kind hatten im Jahre 2003 im Durchschnitt kindbezogene Ausgaben von knapp 550 Euro im Monat (Statistisches Bundesamt 2006). Entsprechend gelingt es insbesondere Paaren ohne Kinder *ceteris paribus* eher und schneller Vermögen aufzubauen – insbesondere wenn beide Partner Erwerbseinkommen erzielen.

Insgesamt hat sicherlich die Arbeitsmarktintegration und der Erfolg am Arbeitsmarkt einen maßgeblichen Einfluss auf die individuelle Vermögenshöhe. Dies zeigt sich z.B. für Personen mit einem schlechten Gesundheitszustand. Bei einer dauerhaften und schweren Erkrankung ist die Möglichkeit zur Teilhabe am Erwerbsleben nachdrücklich erschwert und eine höhere Wahrscheinlichkeit für eine Transferabhängigkeit mit entsprechendem Vermögensabbau – sofern im Ausgangszeitpunkt überhaupt vorhanden – gegeben. Andererseits gilt, je länger eine Person erwerbsfähig war, desto vermögender ist sie. Liegen längere Phasen von Arbeitslosigkeit vor, so fällt das Vermögen auch bei simultaner Kontrolle der anderen Variablen signifikant geringer aus. Neben der quantitativen Arbeitsmarkterfahrung (im Sinne einer längeren Ansparphase) ist auch die berufliche Position – hier operationalisiert über ein hohes Maß an Jobautonomie – ein signifikantes Korrelat höherer Vermögen. Ähnliches zeigt sich auch bei der beruflichen Stellung. Arbeiter haben ein signifikant niedrigeres Vermögen als Angestellte, Beamte oder Selbständige. Bei letzteren wirkt sich aber zum einen das Betriebsvermögen selbst positiv auf deren Vermögensposition aus, traditionell investieren zudem Selbständige verstärkt in private Versicherungen und Geldvermögen für ihre private Altersvorsorge, was deren Sonderstellung in Bezug auf die Vermögenshöhe betont.

Eine Voraussetzung für den Erfolg am Arbeitsmarkt bildet das berufliche Bildungsniveau. Hier zeigt sich das zu erwartende Bild, wonach mit steigender Qualifikation auch ein positiver und zunehmend stärkerer Zusammenhang mit dem Vermögen besteht. Direkt mit dem Bildungsniveau und der beruflichen Position ist die Höhe des individuellen Einkommens verbunden, wobei die Höhe des Einkommens ein zentraler Indikator für die Möglichkeit des Sparen und entsprechend eine wichtige Quelle für den Vermögensaufbau darstellt. Hier gilt, dass je höher das individuelle Einkommen in dem jeweiligen Beobachtungsjahr ausfiel, desto höher war auch die individuelle Vermögensposition. Trotz der offensichtlich vorhandenen Korrelation zwischen Bildungsniveau, Job-Charakteristika und individuellem Erwerbseinkommen

weisen alle genannten Komponenten eigenständige signifikante Effekte auf. Zudem hat sich der Einkommenseffekt im Vergleich von 2002 zu 2007 sogar weiter verstärkt.

Neben dem regelmäßigen Einkommen sind Erbschaften und Schenkungen eine wichtige Quelle für das eigene Vermögen. Es zeigt sich erwartungsgemäß ein starker positiver Effekt sowohl für länger zurückliegende als auch für aktuelle Erbschaften. Darüber hinaus leistet bei simultaner Kontrolle von Erbschaften das Bildungsniveau der Eltern zumindest in 2002 keinen weiteren eigenständigen Erklärungsbeitrag – im Jahre 2007 ist hingegen ein positiver signifikanter Effekt eines hohen väterlichen Bildungsniveaus zu beobachten.

Letztlich zeigt sich nach Kontrolle der verschiedenen Kovariaten beim Geschlecht ein negativer Effekt für Männer. Das bedeutet, dass Frauen mit vergleichbarer Arbeitsmarkterfahrung oder Einkommenshöhe ein höheres Vermögen aufwiesen als Männer. Dieser Befund deckt sich mit Dekompositionsanalysen von Sierminska et al. (2008) – ebenfalls auf Basis der SOEP-Daten – wonach in Partnerschaften lebende Frauen bei Vorliegen gleicher Charakteristika rund 17.000 Euro mehr Vermögen realisieren als Männer.

--- hier Tabelle 3 ---

Diese rein querschnittsbezogenen Analysen zur Vermögenshöhe geben aber nur einen eingeschränkten Einblick über die möglichen Ursachen von Vermögensveränderungen – insbesondere des Vermögensaufbaus. Mit Hilfe der Panelstruktur der SOEP-Daten lässt sich untersuchen, inwieweit neben den oben beschriebenen Niveau-Effekten insbesondere auch Veränderungen, z.B. des individuellen Einkommens oder der Erwerbstätigkeit im Zeitraum zwischen den beiden Vermögensmessungen, auf das Nettovermögen einwirken und somit als Quelle für die Vermögensakkumulation fungieren (Tabelle 4).

Personen, die vor 1989 in Ostdeutschland gelebt haben, fallen in ihrer Vermögensposition zwischen 2002 und 2007 weiter zurück. Damit hat sich der bestehende Vermögensabstand zwischen Ost- und Westdeutschen weiter vergrößert. Als eine der Ursachen kann der sinkende Marktwert von Immobilien in Ostdeutschland genannt werden (vgl. Frick und Grabka 2009b). In verschiedenen Regionen Ostdeutschlands sind diese Werte im Beobachtungszeitraum um mehr als 15% gesunken.

Veränderungen des Gesundheitszustandes wirken sich insbesondere im Falle der Verschlechterung signifikant auf die Vermögensposition aus. Personen, deren Gesundheitszustand sich zwischen 2002 und 2007 verschlechterte, bauen ihre Vermögensbestände ab. Hier mag das

Lebenszyklusmodell einen Erklärungsbeitrag leisten, da ältere und häufig gesundheitlich geschwächte Personen Vermögen zur Deckung von Krankheitskosten heranziehen (müssen). Sehr starke negative Effekte für das Vermögen liegen bei Eintritt von Arbeitslosigkeit mindestens einer Person im Haushalt in den Jahren 2002 bis 2007 vor. Je länger die Periode von Arbeitslosigkeit oder Nichterwerbstätigkeit dauerte, desto stärker wird Vermögen abgeschmolzen. Hier zeigt sich deutlich die Sicherungsfunktion von Vermögen im Falle von Einkommensausfällen. Obwohl Migranten ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko aufweisen, für das in diesem Modell bereits kontrolliert wurde, findet sich für diese Gruppe ein weiterer, eigenständiger negativer Effekt. Eine mögliche Ursache für diesen Befund könnte in Transfers von Vermögen in das Herkunftsland zur Unterstützung von Verwandten (vgl. Holst et al. 2008) oder als Vorbereitung einer Rückkehr in das Heimatland gesehen werden – letzteres wäre z.B. die Investition in eine später selbst zu nutzende Immobilie.

Obwohl das Bildungsniveau einen deutlichen Einfluss auf die Vermögenshöhe hat, wirkt sich ein zwischen 2002 und 2007 erzielter höherer Bildungsabschluss nicht signifikant auf das Vermögen aus. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein höheres Bildungsniveau zwar eine notwendige Bedingung für weitere Erfolge am Arbeitsmarkt darstellt, ein positiver Effekt aber meist erst mittelfristig zum Tragen kommt, da z.B. erst ein Wechsel der Beschäftigungsposition mit entsprechend höherer Bezahlung erfolgen muss.

Die Höhe des individuellen Einkommens trägt maßgeblich zur Erklärung der Vermögenshöhe bei. Entsprechend wirken sich Änderungen des Einkommens auch auf Vermögensänderungen aus. Im Falle eines Einkommenszuwachses bzw. -verlustes zwischen 2002 und 2007 wird entsprechend weiteres Vermögen auf- bzw. abgebaut. Ein Einkommensverlust weist dabei einen stärkeren Effekt auf, als dies bei einer positiven Veränderung des Einkommens der Fall ist. Hier kann vermutet werden, dass zusätzliches Einkommen nicht nur zum Sparen verwendet wird, sondern auch für höherwertige Güter und Dienstleistungen konsumiert wird, während bei Einkommensverlusten, Vermögen direkt zur Deckung der entstandenen Lücke herangezogen wird. Darüber hinaus wurde zusätzlich kontrolliert, inwieweit Personen durch aktives Sparen bzw. Konsumentenkreditverpflichtungen in der Fünf-Jahresperiode ihr Vermögen verändern. Hier zeigt sich zum einen, auch bei simultaner Kontrolle von Einkommen, der erwartete starke positive Effekt der regelmäßigen Spartätigkeit, während andererseits Kreditverpflichtungen zu einem Vermögensverlust führen.

Letztlich findet sich auch der erwartete positive und signifikante Zusammenhang zwischen nach 2002 empfangenen Erbschaften und Schenkungen und einem Vermögenszuwachs.

7 Zusammenfassung

Über das Einkommen als Flussgröße hinausgehend stellt die Bestandsgröße Vermögen eine zentrale Ressource der Wohlfahrtsposition eines Individuums in der Gesellschaft dar. Die steuerrechtlich bevorzugte Behandlung von Kapital- gegenüber anderen Einkommensarten einerseits sowie die Berücksichtigung von Vermögen bei der Bedürftigkeitsprüfung öffentlicher Transferleistungen andererseits sind deutliche Hinweise auf die besonderen Verteilungswirkungen, die von Vermögen ausgehen und belegen den Forschungsbedarf aus soziologischer, ökonomischer wie auch sozialpolitischer Sicht. Auch im Hinblick auf den Lebenslauf ist die Analyse individueller Vermögen höchst relevant, da es über Altersgruppen hinweg zu weit ausgeprägteren Veränderungen kommt als dies bei Einkommen in der Regel der Fall ist. Angesichts der hier vorgelegten empirischen Ergebnisse einer zunehmenden Konzentration von Einkommen *und* Vermögen in Deutschland liegen damit deutliche Polarisierungstendenzen der Gesellschaft vor.

Der Forschungsstand zur Vermögenssituation in Deutschland wurde jahrzehntelang durch methodische Probleme und eine relativ schwache Datenbasis beeinflusst. Mit den in den Jahren 2002 und 2007 erhobenen Vermögensinformationen im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) steht nun eine verbesserte Datengrundlage zur Verfügung. Die spezifischen Vorteile des SOEP sind hierbei ein gegenüber der EVS vollständigerer Vermögensbegriff, da z.B. das verteilungssensitive Betriebsvermögen erfasst wurde. Daneben weist das SOEP mit seiner spezifischen Hocheinkommensstichprobe den Vorteil auf, dass insbesondere der obere Rand der Einkommens- und Vermögensverteilung – und damit ökonomisches Kapital – detaillierter beschrieben und analysiert werden kann. So hatten im Jahre 2007 die obersten 5% der Vermögenden ein Anteil am aggregierten Nettovermögen von 46%, die obersten 1% allein 23%. Des Weiteren unterstützt der Panelcharakter der Daten Analysen zur individuellen Vermögensmobilität und ermöglicht die Erfassung der Herausbildung einer Vermögenselite, die vorrangig vom Vermögensaufbau im Zeitraum 2002 bis 2007 profitierte.

Die multivariaten Analysen betonen in diesem Prozess die Bedeutung des Bildungsniveaus, der Arbeitsmarktintegration – insbesondere der Dauer von Arbeitslosigkeit – und mit ihr verbunden die individuelle Einkommenssituation als prägende Faktoren. Ähnliches gilt für intergenerationale Aspekte wie das Bildungsniveau der Eltern oder empfangene Erbschaften und Schenkungen. Insgesamt deuten unsere Befunde daraufhin, dass die bestehenden sozialstrukturellen Unterschiede z.B. im Bildungsbereich, beim Arbeitsmarkterfolg oder in der Ein-

kommensungleichheit sich auch in der Vermögenssituation der Bevölkerung widerspiegeln. Die gemessene Zunahme der Vermögenskonzentration kann sich angesichts der spezifischen Charakteristika und Funktionen des Vermögens durchaus nachteilig auf eine Gesellschaft auswirken wie z.B. im Falle von Machtmissbrauch, politischer und medialer Einflussnahme, ungleicher Teilhabe- und Verwirklichungschancen und damit der Untergrabung gesellschaftlicher Grundprinzipien der Leistungsgerechtigkeit, solidarischen Gerechtigkeit und subsidiären Gerechtigkeit (vgl. Huster 2005).

Nicht desto trotz besteht weiterer Forschungsbedarf, da die vorliegende Untersuchung sich auf das Geld- und Sachvermögen bezieht. Aspekte wie das Sozialversicherungsvermögen, das Natur- oder Sozialvermögen wurden hier nicht berücksichtigt.¹⁵ Künftige Analysen mit dem Anspruch einer noch umfassenderen Abgrenzung von Vermögen sollten insbesondere eine Approximation der Anwartschaften an die Gesetzliche Rentenversicherung (GRV) anstreben, um vor allem eine bessere Vergleichbarkeit von Versicherten der GRV mit den nicht in der Sozialversicherung enthaltenen Beamten und Selbständigen zu verbessern. Die Vermögenssituation der beiden Letztgenannten wird hier weitgehend vollständig erfasst, während die Vermögensposition von Sozialversicherungspflichtigen im Rentenfall tendenziell unterschätzt sein dürfte. Neben dieser Verzerrung zwischen diversen sozialen Gruppen innerhalb eines Landes ist dieses Phänomen auch für den internationalen Vergleich sehr wichtig, insbesondere für komparative Analysen verschiedener Wohlfahrtregime. So zeigen z.B. Frick und Headey (2009) in einer vergleichenden Analyse für Deutschland und Australien, dass die Berücksichtigung des approximativen Gegenwartswert zukünftiger Rentenzahlungen für jene Personen, die das Rentenalter bereits erreicht haben, in etwa zu einer Verdopplung des Nettogeld- und Sachvermögens sowie zu einer Halbierung der entsprechend gemessenen Ungleichheit führt. Demzufolge gleicht sich eine „vollständig“ gemessene Wohlfahrtsposition der Rentner in beiden Ländern bezüglich ihrer Vermögensposition weitestgehend an. Nicht desto trotz bleiben auch derartige Analysen zum Umfang und der Verteilung von Vermögen insofern unvollständig, wenn sie nicht die zur Finanzierung der simulierten Ansprüche notwendigen Beitragsverpflichtungen aktueller und künftiger Beitragszahler, also faktisch in der Zukunft liegende Schulden, berücksichtigen.

¹⁵ Insbesondere die fehlende Berücksichtigung des Sozialversicherungsvermögens ist häufig ein Kritikpunkt bei Vermögensanalysen, da diese Vermögenskomponente für die Mehrheit der Bevölkerung den wohl größten Vermögenswert darstellt. Bislang stehen jedoch keinerlei Informationen auf der Mikroebene zu den Anwartschaften an die Sozialversicherung und an Betriebsrenten vor. Andererseits weist das Sozialversicherungsvermögen spezifische Charakteristika auf, wie die Unbeleihbarkeit oder eine fehlende Veräußerbarkeit, was deren Sonderstellung in der Vermögensanalyse rechtfertigt.

8 Literaturverzeichnis

- Andress, H. J., Borgloh, B., Güllner, M. & Wilking, K. (2003). *Wenn aus Liebe rote Zahlen werden. Über die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bach, St. & Bartholmai, B. (2002). *Perspektiven der Vermögensbesteuerung in Deutschland*. Forschungsprojekt des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung: DIW Berlin.
- Becker, I., Frick, J.R., Grabka, M.M., Hauser, R., Krause, P. & Wagner, G.G. (2002). A Comparison of the Main Household Income Surveys for Germany: EVS and SOEP. In: Hauser, R. & Becker, I. (Hrsg.), *Reporting on Income Distribution and Poverty. Perspectives from a German and a European Point of View*. (S. 55–90). Berlin: Springer.
- Becker, I. & Hauser, R. (2003). *Anatomie der Einkommensverteilung*. Berlin: Edition sigma.
- Beckert, J. (2004). *Unverdientes Vermögen. Soziologie des Erbrechts. Theorie und Gesellschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Bergmann, J. (2004). Die Reichen werden reicher - auch in Deutschland. Die Legende von den moderaten Ungleichheiten. *Leviathan* 32/2, 185–202.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Krekel, R. (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*. (S. 183–198). Göttingen: Otto Schwarz & Co.
- Börsch-Supan, A., Reil-Held, A. & Schunk, D. (2007). *The Savings Behaviour of German Households: First Experiences with State Promoted Private Pensions*. Mannheim Research Institute for the Economics of Ageing (MEA), Nr. 136.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2008a). *Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*.
http://www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2008b). *Entwicklung der Riester-Rente* (Stand: III. Quartal 2008) - Diagramm,
http://www.bmas.de/coremedia/generator/29424/property=pdf/riester_rente_entwicklung_diagramm_stand_III_2008.pdf.
- Deutsche Bundesbank (2007). *Monatsbericht Juni 2007*. 59. Jahrgang, Nr. 6.
- D'Ambrosio, C., Frick, J.R. & Jäntti, M. (2009). Satisfaction with Life and Economic Well-Being: Evidence from Germany. *Schmollers Jahrbuch - Journal of Applied Social Science Studies* 129, 283–295.
- Dahl, S.-Å., Nilsen, Ø.A. & Vaage, K. (2003). Gender Differences in Early Retirement Behaviour. *European Sociological Review* 19, 179–198.
- Frick, J.R., Grabka, M. M. & Marcus, J. (2007). *Editing and Multiple Imputation of Item-Non-Response in the 2002 Wealth Module of the German Socio-Economic Panel (SOEP)*. SOEP-papers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin, No. 18.
- Frick, J.R. & Grabka, M.M. (2008). Niedrigere Arbeitslosigkeit sorgt für weniger Armutsrisiko und Ungleichheit. *DIW-Wochenbericht* 38, 556–566.
- Frick, J.R. & Grabka, M.M. (2009a). *Accounting for imputed and capital income flows in inequality analyses*. Paper presented at the OECD Conference on “European perspectives on poverty and inequality”, Paris, 16–17 March 2009.
- Frick, J.R. & Grabka, M.M. (2009b). Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland. *DIW Wochenbericht* 4, 54–67.
- Frick, J.R. & Headley, B. (2009). Living standards in retirement: Accepted international comparisons are misleading. *Schmoller's Jahrbuch - Journal of Applied Social Science Studies* 129, 309–319.
- Glatzer, W., Becker, J., Bieräugel, R., Hallein-Benze, G., Nüchter, O. & Schmid, A. (2008). *Forschungsprojekt: Einstellungen zum Reichtum, Wahrnehmung und Beurteilung sozio-ökonomischer Ungleichheit und ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen in Deutschland*. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.),
(http://www.bmas.de/coremedia/generator/27502/property=pdf/a381_forschungsprojekt.pdf).

- Grabka, M.M. & Frick, J.R. (2008). Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? *DIW-Wochenbericht* 10, 101–108.
- Hartmann, M. (2003). Soziale Homogenität und generationelle Muster der deutschen Wirtschaftselite seit 1945. In: Berghahn, V.R., Unger, St. & Ziegler, D. (Hrsg.), *Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert: Kontinuität und Mentalität*. (S. 31–50). Essen: Klartext-Verlag.
- Hartmann, M. (2007). *Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt: Campus.
- Hauser, R. (2007). Integrierte Analyse von Einkommen und Vermögen – Forschungsstand und Ausblick. In: *Weiterentwicklung der Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung*. (S. 12–29). Experten-Workshop am 29. November 2006 in Berlin. Veranstaltung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG), Köln.
- Hauser, R. & Stein, H. (2001). *Die Vermögensverteilung im vereinigten Deutschland*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Himmelreicher, R.K., Sewöster, D., Scholz, R. & Schulz, A. (2008). Die fernere Lebenserwartung von Rentnern und Pensionären im Vergleich. *WSI Mitteilungen* 5, 274–280.
- Holst, E., Schäfer, A. & Schrooten, M. (2008). *Gender, Migration, Remittances: Evidence from Germany*. SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin, No. 11.
- Huster, E.-U. (1996). Soziale Polarisierung – Wieviel Abstand zwischen Arm und Reich verträgt die Gesellschaft? In: Schui, H. & Spoo, E. (Hrsg.), *Geld ist genug da. Reichtum in Deutschland*. (S. 13–28). Heilbronn: Distel.
- Huster, E.-U. (2005). *Der diskrete Reichtum*. Vortrag, gehalten am 13. Juli 2005 im Rahmen der Ringvorlesung „Sozialreformen und soziale Gerechtigkeit“. <http://www.ruhr-uni-bochum.de/sozialreformen/downloads/RUB%2001%20-%2005.pdf>
- Keister, L.A. (2000). Race and Wealth Inequality: The Impact of Racial Differences in Asset Ownership on the Distribution of Household Wealth. *Social Science Research* 29, 477–502.
- Keister, L.A. & Deeb-Sossa, N. (2001). Are Baby Boomers Richer Than Their Parents? Intergenerational Patterns of Wealth Ownership in the United States. *Journal of Marriage and the Family* 63, 569–579.
- Kopczuk, W. & Saez, E. (2004). *Top wealth shares in the United States, 1916-2000: Evidence from Estate tax returns*. NBER Working Paper Nr. 10399.
- Klunt, M. (2004). Ursachen, Strukturen und Folgen von Armut und Reichtum in Deutschland. In: Kindler, H., Regelman, A.-C. & Tullney, M. (Hrsg.), *Die Folgen der Agenda 2010. Alte und neue Zwänge des Sozialstaats*. (S. 36–56). Hamburg: VSA.
- Marks, G.N., Headley, B. & Wooden, M. (2005). Household wealth in Australia: Its components, distribution and correlates. *Journal of Sociology* 41, 41–47.
- Modigliani, F. (1988). The Role of Intergenerational Transfers and Life Cycle Saving in the Accumulation of Wealth. *The Journal of Economic Perspectives* 2, 15–40.
- Orr, A.J. (2003). Black–White Differences in Achievement: The Importance of Wealth. *Sociology of Education* 76, 281–304.
- Pence, K.M. (2006). The Role of Wealth Transformations: An Application to Estimating the Effect of Tax Incentives on Saving. *Contributions to Economic Analysis & Policy* 5, Article 20.
- Podder, N. & Kakwani, N.C. (1976). Distribution of Wealth in Australia. *Review of Income and Wealth* 22, 75–92.
- Rodríguez, S.B., Díaz-Giménez, J., Quadrini, V. & Ríos-Rull, J.-V. (2002). New Facts on the Distributions of Earnings, Income and Wealth in the US. *Federal Reserve Bank of Minneapolis Quarterly Review* summer, 1–34.
- Schupp, J. & Szydlík, M. (2004). Zukünftige Vermögen - wachsende Ungleichheit. In: Szydlík, Marc (Hg.), *Generation und Ungleichheit. Sozialstrukturanalyse Band 19*. (S. 243–264). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sierminska, E., Brandolini, A. & Smeeding, T. (2006). *Comparing wealth distribution across rich countries: First results from the Luxembourg Wealth Study*. Luxembourg Wealth Study Working Paper Series, Working Paper No. 1.
- Sierminska, E.M., Frick, J.R. & Grabka, M.M. (2008). *Examining the Gender Wealth Gap in Germany*. IZA Discussion Paper No. 3573.
- Spilerman, S. (2000). Wealth and Stratification Processes. *Annual Review of Sociology* 26, 497–524.
- Statistisches Bundesamt (2006). Ausgaben für Kinder 2003: 550 Euro monatlich. Pressemitteilung Nr.314 vom 01.08.2006.

http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2006/08/PD06__314__632.psm1

- Stein, H. (2004). *Anatomie der Vermögensverteilung. Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1983-1998*. Berlin: Edition sigma.
- Wagner, G.G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R. & Sieber, I. (2008). Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). *AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv* 4, 301–328.
- Warren, T., Rowlingson, K. & Whyley, C. (2001). Female Finances: Gender Wage Gaps and Gender Assets Gaps. *Work, Employment and Society* 15, 465–488.
- White, L. & Rogers, St.J. (2000). Economic Circumstances and Family Outcomes: A Review of the 1990s. *Journal of Marriage and the Family* 64, 1035–1051.

PD Dr. Joachim R. Frick, geb. 1962, Stellvertretender Leiter des „Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)“ am DIW Berlin, TU Berlin & IZA Bonn.

Arbeitsschwerpunkte:

International vergleichende Panelforschung; Personelle Einkommens- und Vermögensverteilung; Sozialpolitik; Bevölkerungsökonomie.

Ausgewählte Veröffentlichungen:

Frick, Joachim R. and Goebel, Jan (2008): Regional Income Stratification in Unified Germany using a Gini Decomposition Approach. *Regional Studies*, 42 (4): 555-577.

D'Ambrosio, Conchita and Frick, Joachim R. (2007): Income Satisfaction and Relative Deprivation: An Empirical Link. *Social Indicators Research*, 81(3): 497-519.

Frick, Joachim R. and Grabka, Markus M. (2003): Imputed Rent and Income Inequality: A Decomposition Analysis for the U.K., West Germany, and the USA. *Review of Income and Wealth*, 49(4): 513-537.

Dr. Markus M. Grabka, geb. 1968, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung „Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)“ am DIW Berlin, TU Berlin.

Arbeitsschwerpunkte:

Personelle Einkommens- und Vermögensverteilung, Mikrosimulation, Sozialpolitik; Gesundheitsökonomie.

Ausgewählte Veröffentlichungen:

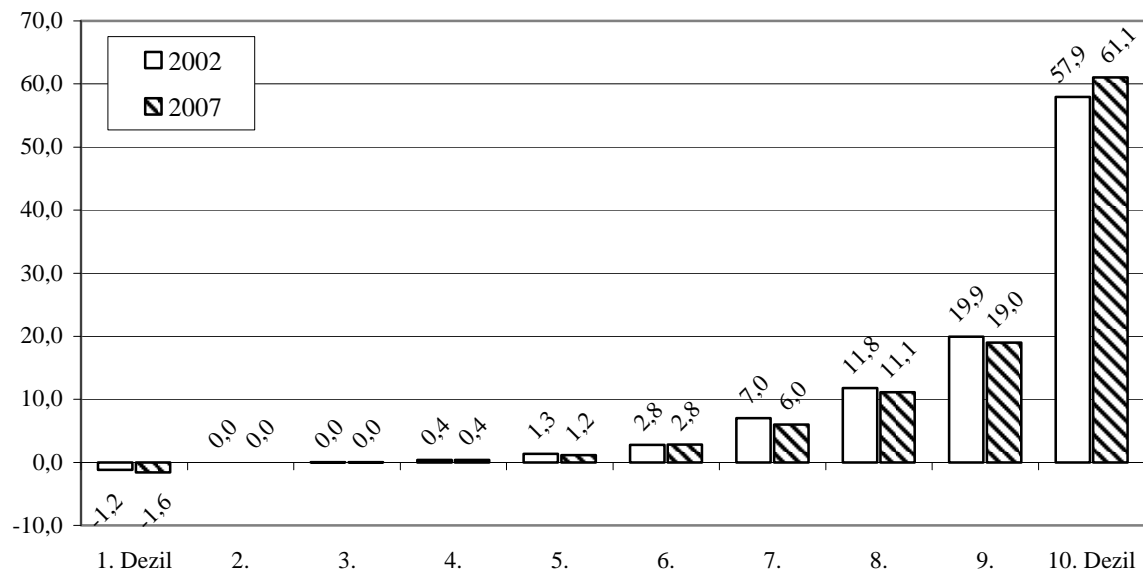
Markus M. Grabka, Johannes Schwarze, Gert G. Wagner (1999): How unification and immigration affected the German income distribution. In: *European Economic Review*, (43), S. 867-878

Joachim R. Frick and Markus M. Grabka (2005): Item-Non-Response on Income Questions in Panel surveys: Incidence, Imputation and the Impact on the Income Distribution. *Allgemeines Statistisches Archiv (ASTA)* 89(1), S. 49-61.

Markus M. Grabka und Joachim R. Frick (2008): Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? Wochenbericht des DIW, Nr. 10/2008, S. 101-108.

Abbildungen und Tabellen

Abb. 1: Anteil am Nettogesamtvermögen nach Vermögensdezilen 2002 und 2007



Quelle: Frick und Grabka 2009b: 59.

Tab. 1: Vermögenskomponenten, Deutschland 2007

	Anteil der jeweiligen Besitzer an der Be- völkerung ^a	Portfoliostruktur des individuellen Netto- vermögens in Deutschland	Höhe des individuellen Vermögens derjenigen mit Besitz der entspre- chenden Vermögensart
Selbstgenutzter Immobilienbesitz	36,3	59,3	143.754
Sonstiger Immobilienbesitz	10,4	22,1	187.786
Geldvermögen	48,9	14,2	25.654
Private Versicherungen	52,9	13,4	22.328
Betriebsvermögen	4,4	10,9	218.823
Sachvermögen	6,1	1,3	18.356
Schulden ^b	33,1	-21,2	-56.415
Insgesamt	---	100,0	---
Nettogesamtvermögen in Euro	---	88.034	---

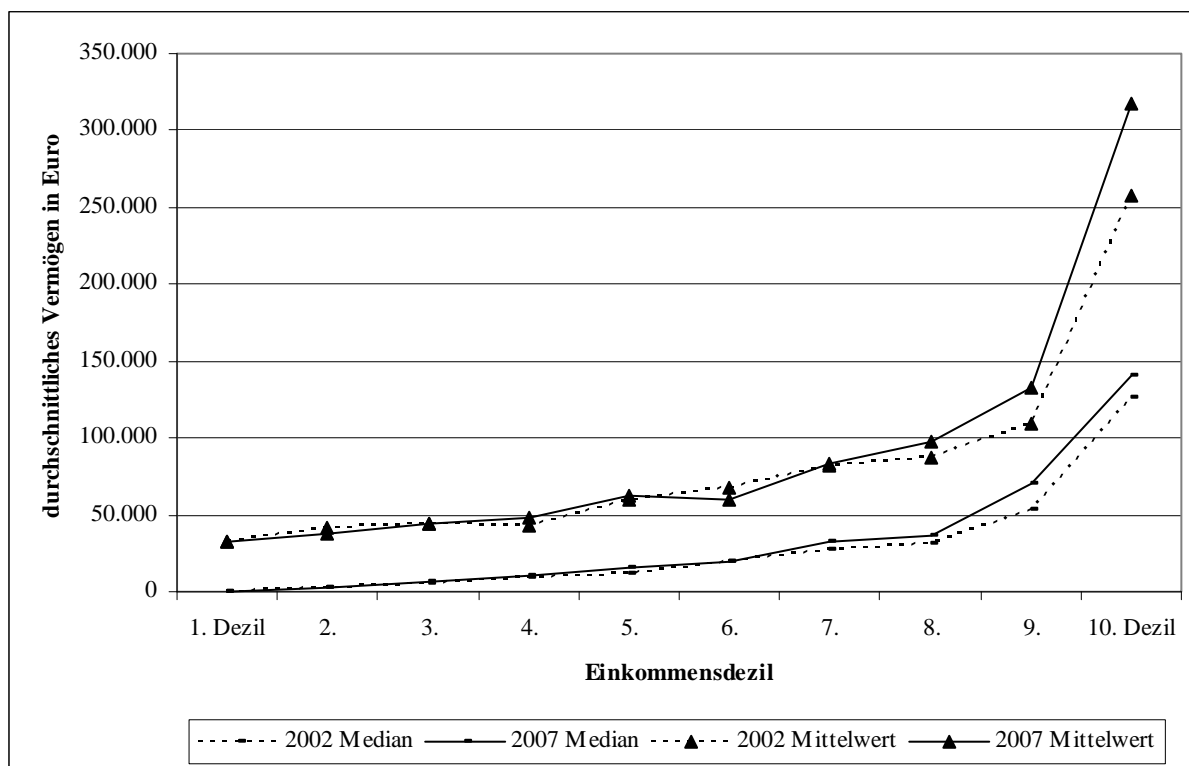
Quelle: SOEP, individuelle Vermögensinformationen, inklusive einem 0,1% Top-Coding.

Anmerkungen:

a): Personen in Privathaushalten im Alter ab 17 Jahren.

b): Schulden auf Hypotheken und aus Konsumentenkrediten.

Abb. 2 Höhe des individuellen Vermögens nach Dezilen des verfügbaren Haushaltseinkommens^a

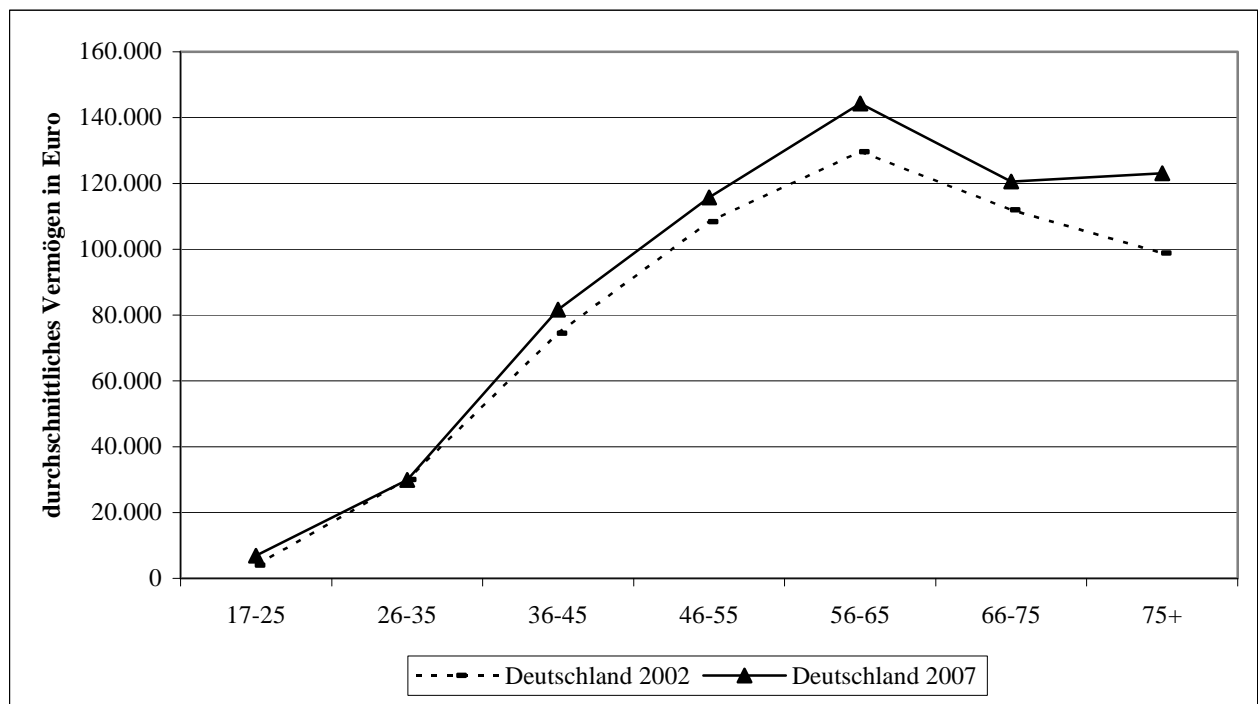


Quelle: SOEP, individuelle Vermögensinformationen, inklusive einem 0,1% Top-Coding.

Anmerkungen:

a) bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen des Vorjahres unter Verwendung der modifizierten OECD-Äquivalenzskala. Basis: Personen in Privathaushalten im Alter ab 17 Jahren.

Abb. 3: Individuelles Nettovermögen nach Altersgruppen in Deutschland 2002 und 2007



Quelle: SOEP, individuelle Vermögensinformationen von Personen in Privathaushalten ab 17 Jahren , inklusive einem 0,1% Top-Coding.

Tab. 2: Individuelle Vermögensmobilität ^a 2002 bis 2007 (in %)

Vermögensposition in 2007												
Dezile ^a		Ver- schul- det	ohne Ver- mö- gen	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	Median der Ve- rän- derung 2002/07
Ver- mögens- position in 2002	verschuldet	40	20	14	8	7	4	2	2	1	1	7.584
	ohne Vermö- gen	10	46	19	9	7	4	2	1	1	1	0
	3.	12	19	25	18	12	6	5	1	1	1	1.749
	4.	8	16	16	23	17	10	5	3	2	1	1.699
	5.	5	11	7	15	24	18	9	5	3	3	3.789
	6.	3	7	6	7	16	25	18	9	4	3	1.843
	7.	2	5	2	4	7	17	30	20	8	4	2.504
	8.	2	3	1	2	2	8	18	32	23	7	2.470
	9.	1	2	1	1	2	5	8	20	39	19	-10.765
	10.	2	3	1	0	1	1	4	8	18	63	-75.675

Quelle: SOEP, individuelle Vermögensinformationen von Personen in Privathaushalten ab 17 Jahren , inklusive einem 0,1% Top-Coding.

Anmerkungen:

a) Im unteren Teil der Vermögensverteilung handelt es sich um Pseudo-Dezile. Hier wurde die Gruppe der Verschuldeten von der Gruppe der Vermögenslosen getrennt.

Tab. 3: Korrelate des individuellen Nettovermögens (OLS-Regressionen) 2002 und 2007

	2002	2007
Geschlecht (=Mann)	-0,4670**	-0,6484**
Migrationshintergrund (=ja)	-2,6077**	-2,1679**
Geschieden	-1,5930**	-1,6782**
Verwitwet	0,6287**	0,0109
Verheiratet	1,5306**	1,0476**
Unverheiratet zusammenlebend	-0,1001	-0,6606**
Ostdeutschland (1989)	-0,8805**	-0,9836**
Gesundheit: Schlecht	-0,6372**	-0,5389**
Gesundheit: Gut	0,3557**	0,7739**
Kinder <4 Jahre im Haushalt	-0,3553**	-0,5639**
Bildung (niedrig)	1,2496**	1,0211**
Bildung (mittel)	1,7769**	1,4532**
Bildung (hoch)	2,3749**	2,0839**
Altersjahre über 65	-0,0325**	-0,0178
Jahre in Erwerbstätigkeit	0,1023**	0,0935**
Jahre in Arbeitslosigkeit	-0,2248**	-0,2325**
Jahre ohne Erwerbstätigkeit	0,0914**	0,0810**
Beamte	0,6076**	-0,1378
Arbeiter	-0,2675*	-1,0015**
Angestellte	0,4278**	-0,1511
Selbständige	1,1676**	0,4518*
Hohe Autonomie im Beruf	0,6079**	0,4219**
Vater: Hohe Bildung	0,2256	0,4954**
Mutter: Hohe Bildung	0,0767	0,1829
Erbschaften vor 1997	1,9084**	1,4598**
Erbschaften seit 1997	1,8131**	1,7323**
Indiv. Einkommen (2. Quintil)	-0,2023+	0,4706**
Indiv. Einkommen (3. Quintil)	0,3147*	1,0895**
Indiv. Einkommen (4. Quintil)	0,5978**	1,6067**
Indiv. Einkommen (5. Quintil)	1,5925**	2,5644**
Vermögensimputation (=Ja)	1,2250**	1,5832**
Konstante	1,6094**	1,9406**
Zahl der Beobachtungen	23.761	21.101
R ²	0,29	0,28

Quelle: SOEP.

Anmerkungen:

Abhängige Variable: inverse hyperbolische sinus Transformation des individuellen Nettovermögens.
Signifikant mit + : $p \leq 0,10$. * : $p \leq 0,05$. ** : $p \leq 0,01$.

Tab. 4: Determinanten der Veränderung des individuellen Nettovermögens (OLS-Regression) 2002-2007

Kovariaten ^a	Log (Vermögensveränderung 2002-2007)
Geschlecht (=Mann)	-0.314+
Migrationshintergrund (=ja)	-0.734**
Ostdeutschland (1989)	-1.671**
schlechter Gesundheitszustand 2002	-0.225
guter Gesundheitszustand 2002	0.474*
Gesundheit verschlechtert	-0.462*
Gesundheit verbessert	0.424+
Pflegefall im Haushalt	-0.228
einfacher Bildungsabschluss 2002	0.495*
mittlerer Bildungsabschluss 2002	0.790**
Hochschulabschluss 2002	1.488**
Bildungsgrad verbessert	0.361
Altersjahre über 65	0.073*
Jahre in Erwerbstätigkeit	-0.025*
Jahre in Arbeitslosigkeit	-0.065
Jahre ohne Erwerbstätigkeit	-0.017
Arbeitslosigkeit im Haushalt (selten)	-0.785**
Arbeitslosigkeit im Haushalt (wiederholt)	-1.841**
Arbeitslosigkeit im Haushalt (häufig)	-1.564**
keine Erwerbstätigkeit im Haushalt	-1.062**
Hohe Autonomie im Beruf	0.953**
Selbständiger	0.374
Beamter	0.215
Kreditverpflichtungen (2002-2007)	-2.825**
Regelmäßiges Sparen (2002-2007)	2.029**
Kredite × Sparen	0.343
Erbschaft vor 2002	0.791**
Erbschaft, Schenkung, Gewinn (2002-2007)	0.253**
Hohe Bildung der Mutter	-0.062
Hohe Bildung des Vaters	-0.336
Individuelles Jahreseinkommen 2002	0.445**
Einkommenszuwachs (2002-2007)	0.164*
Einkommensverlust (2002-2007)	-0.603**
Vermögensimputation (=Ja)	1.406**
Konstante	2.699**
Zahl der Beobachtungen	15.396
R ²	0.14

Quelle: SOEP.

Anmerkungen:

abhängige Variable: Veränderung des inversen hyperbolischen sinus transformierten individuellen Nettovermögens der Jahre 2002 und 2007

a) Nicht ausgewiesene Kontrollvariablen: Vermögensposition in 2002, Familienstand in 2002
Signifikant mit + : $p \leq 0,10$. * : $p \leq 0,05$. **: $p \leq 0,01$.

Tab. 5: Deskriptive Statistiken

Variable	2002		2007	
	Mittelwert	Stdev.	Mittelwert	Stdev.
Log(individuelles Nettovermögen)	7,88	6,32	7,93	6,46
Individuelles Nettovermögen	97.590	338.225	101.270	364.390
Vermögensimputation	0,75	0,94	0,72	0,93
Geschlecht (=Mann)	0,48	0,50	0,48	0,50
Migrationshintergrund (=ja)	0,13	0,34	0,12	0,32
Geschieden	0,06	0,23	0,07	0,25
Verwitwet	0,05	0,22	0,06	0,23
Verheiratet	0,63	0,48	0,59	0,49
Unverheiratet zusammenlebend	0,09	0,28	0,10	0,30
Ostdeutschland (1989)	0,25	0,43	0,26	0,44
Gesundheit: Schlecht	0,16	0,36	0,17	0,38
Gesundheit: Gut	0,51	0,50	0,48	0,50
Kinder <4 Jahre im Haushalt	0,10	0,29	0,08	0,28
Bildungsniveau (0= kein Abschluss,...,4=hoch)	2,28	1,02	2,33	1,02
Altersjahre über 65	1,29	3,85	1,73	4,40
Jahre in Erwerbstätigkeit	17,27	13,69	18,51	13,96
Jahre in Arbeitslosigkeit	0,60	1,67	0,84	2,10
Jahre ohne Erwerbstätigkeit	14,40	10,22	13,92	9,88
Beamte	0,05	0,21	0,04	0,20
Arbeiter	0,16	0,37	0,15	0,36
Angestellte	0,28	0,45	0,28	0,45
Selbständige	0,06	0,24	0,06	0,24
Hohe Job-Autonomie	0,17	0,37	0,15	0,36
Vater: Hohe Bildung	0,08	0,28	0,10	0,30
Mutter: Hohe Bildung	0,03	0,18	0,04	0,21
Erbschaften vor 1997	0,07	0,26	0,06	0,24
Erbschaften seit 1997	0,06	0,24	0,05	0,22
Individuelles Jahres-Einkommen	22.341	29.537	20.446	25.085
Quintile des individuellen Jahres-Einkommens	3,06	1,47	3,01	1,44
Zahl der Beobachtungen	23.761		21.101	

Quelle: SOEP.